

Zentrale Aspekte der christlichen Volksreligiosität

Eine Ringvorlesung an der Universität Mainz

- in Mainz: Religiöse Volkskunde wurde besonders gepflegt
 - Ludwig Lenhart (1946-1968)
 - Anton Philipp Brück (1955-1978)
- II. Vatikanischen Konzil (1962-1965) + Gemeinsame Synode der deutschen Bischöfe in Würzburg (1971-1975)
 - => **Krise der Volksreligiosität im katholischen Deutschland**
 - => andere Felder der Kirchengeschichte rückten in den Vordergrund
- seit den neunziger Jahren scheinbar Renaissance traditioneller Formen der Volksfrömmigkeit
 - Pilger- und Wallfahrtswesen

Christoph Bochinger
„Zwischen sichtbarer und unsichtbarer Religion – Christliche Volksreligiosität in Deutschland heute“

- 60er Jahre: Soziologe Thomas Luckmann
 - gegen die damals weit verbreitete Ansicht, daß Religion im Zuge der Säkularisierung aus der modernen Gesellschaft verschwinden werde
 - eher **Verlagerungsprozeß der Religion:**
- aus ihrem traditionell,
kirchlich-institutionellen
Rahmen
(sichtbare Religion)

➔

in Bereiche der Gesellschaft,
die traditionell nichts mit Reli-
gion zu tun haben
(unsichtbare Religion)
- Religion = Umgang mit Transzendenzerlebnissen + Durchbrechen der Alltagsroutine
 - d.h. Religion kann auch auf dem Sportplatz, im Museum, beim Autowaschen oder im Theater stattfinden
 - im Anschluß an die Forschungen Luckmanns sind viele empirische Arbeiten entstanden, die *unsichtbare Religion* aufspüren wollen
 - über Esoterik, New Age etc.
 - unberücksichtigt: **neue Formen von Religiosität und Religion innerhalb des kirchlichen Spektrums**
 - manche neue Erscheinungen sind vom binnenkirchlichen Raum aus in außerkirchliche gesellschaftliche Sphären gewandert
 - Zen-Buddhismus
 - Enneagramm
 - Boom der neuen religiösen Formen ist Folge der fehlenden gesellschaftlichen Sanktionierungen
 - mangelnder Kirchgang führt nicht mehr zur Kündigung der Arbeitsstelle...
 - Bochingers aktuelles Forschungsprojekt „Zwischen sichtbarer und unsichtbarer Religion“

- im Gebiet des alten Fürstbistums Bamberg (katholisch) und im Raum Bayreuth und Hof sowie Coburg (evangelisch) werden Untersuchungen durchgeführt
 - bisheriger Ergebnisse:
 - sog. Experten der jeweiligen Regionen (Pfarrer, Ortskundige) haben nur einen sehr begrenzten Einblick in das haben, was in der eigenen Gemeinde oder Region vor sich geht
 - gerade religiöse engagierte Menschen orientieren sich nicht an den Grenzen ihrer Pfarrei
 - wählen selbst Orte und Zusammenhänge statt Heimatpfarrei
 - Folge: kirchliche Szene-Bildung
 - konfessionell und konfessionsübergreifend
 - Gottesdienst wird nicht besucht, aber an Aktionen (z.B. Wallfahrten) wird regelmäßig teilgenommen
- Bochsinger unterscheidet zwischen 4 Profilen der Menschen im Verhältnis zur Kirche
 1. **„Kerngemeindefromme“**
 - religiöses u. spirituelles Leben orientiert sich stark am Leben der Pfarrei
 2. **„Kasualienfromme“**
 - haben fast keine Verbindung zur jeweiligen Kirche
 - wechseln oft ihre Konfession
 - bleiben der Kirche erhalten, weil sie sie als Service-Unternehmen nutzen
 - = Mehrheit der Kirchenmitglieder
 3. **„Wanderer“**
 - Menschen, die sich bewußt individuell auf die Suche machen
 - oft sehr kritisch gegenüber best. kirchl. u. theol. Elementen
 - setzen an deren Stelle „persönliche Erfahrung“
 - hier kirchlich sehr Engagierte als auch Distanzierte
 - 3a. **„Wanderer mit Kirchenutopie“**
 - bisher nur auf katholischer Seite
 - teilen ekklesiologische Vorstellungen der traditionellen Theologie
 - Suche nach anderer Gestalt der Kirche (die Utopie näher kommt)
 - 3b. **„Wanderer mit Spiritualitätsutopie“**
 - Interessen richten sich auf eigene Weiterentwicklung
 - innerkirchlich z.T. engagiert, aber nur da, wo es eigenen Interessen entspricht
 - keine kirchliche Dimension in der religiös qualifizierten Vorstellung einer besseren Welt
 - Kirche als instrumentaler Rahmen
 4. **„nicht-plurale Traditionalisten“**
 - sog. rechter Flügel
 - versch. Gruppierungen: institutionalisierte, freie, anarchische

Elisabeth Gössmann
Der geschichtliche Weg des Marienglaubens

- vier Phasen auf diesem Weg:

○ **1. Jungfräulichkeit Marias**

- älteste Phase
- schon in den ntl. Schriften präsent
- durch die augustinische Konkupizenzlehre abgerundet:
 - sie sexuelle Begierde der Eltern verursacht die Übertragung der Erbsünde auf das gezeugte Kind
 - => sexuelle Zeugung hätte Jesus als Erlöser disqualifiziert

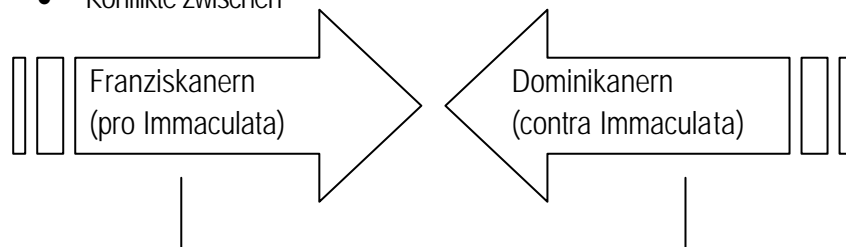
○ **2. Gottesgebälerin (Theotokos)**

- Gottesmutterschaft Mariens
- beim Konzil von Ephesus 431 als Dogma definiert
- Partnerin Gottes
- Vertreterin der Menschheit
- Verdrängung heidnischer Göttinnen durch christliche heilige Jungfrauen

○ **3. der lange Weg zum Immaculata-Dogma**

- Frühscholastik (12. Jh.) bis Neuscholastik (19. Jh.)
- Thomas von Aquin + aristotelisches Menschenbild
- Fest Mariä Empfängnis ist ursprünglich kein Immaculata-Fest, sondern erinnerte an den späten Zeitpunkt der Empfängnis Marias nach langer Kinderlosigkeit der Eltern (apokryphe Evangelien)
- Bedeutungswende (Erbsündenfreiheit) geht auf mittelalterliche Theologie zurück:

- Konflikte zwischen



Duns Scotus → Lehre,
daß Maria durch eine
Voraus-Erlösung
(praeredemptio) ihres
Sohnes ohne Erbsünde
empfangen werden konnte

der aristotelischen An-
thropologie verpflichtet

- Dominikaner kämpften noch 3 Jahre gegen diese Lehre, die Franziskaner vertraten sie
- Francisco de Vitoria:
 - erster Dominikaner, der zur Immaculata-Lehre übergeht
- im 17. Jh. (Barock) setzen sich viele Orden, v.a. Jesuiten für die Immaculata-Lehre ein
- 18. Jh.: die Redeweise von Maria als der unbefleckt Empfangenen wird von Rom erlaubt

- 8.12.1854: Dogma von der unbefleckten Empfängnis Marias
- **4. Weg zum Dogma von der leiblichen Aufnahme Marias in den eschatologischen Zustand**
 - spätantike apokryphe Schrift „Transitus Mariae“ (5./6. Jh.) nahm an, daß Maria in Himmel entrückt wurde statt zu sterben
 - Legenden: Jesus nahm beim Tod Marias ihre Seele mit in den Himmel
 - Elisabeth von Schönau: Vision mit Marias Erweckung aus dem Grab
 - 1922: Papst Pius XI. erklärte „Unsere liebe Frau von der Himmelfahrt“ zur Patronin Frankreichs
 - 1.11.1950: Papst Pius XII. verkündet das Dogma von der leiblichen Aufnahme Marias
- befreiungstheologische Akzentuierung
 - Tissa Balasuria
 - asiatische Theologin
 - wer von der Mütterlichkeit Marias rede, sei verpflichtet zur Sorge für die hungernden Kinder dieser Welt

Christine Aka

„Gedenket meiner im Gebet!“ – Umgang mit Tod und Sterben im katholischen Milieu des 19. u. 20. Jh.s

- im Zentrum des christlichen Glaubens steht das Gedächtnis des Todes und der Auferstehung Jesu
- seit frühchristlicher Zeit: mit dem Gedächtnis der Märtyrer und der im Glauben Vorangegangenen verbunden
- heute in Massen erhalten: **Totenzettel** aus dem Oldenburger Münsterland
 - Epitaphien aus Papier
 - wurden in Gebetsbücher eingelegt
 - versch. Bilder (z.B. Ecce homo) mit **Gebetserinnerung an den Verstorbenen** verknüpft
 - Gebet soll fürbittend sein
 - Zweck: Abkürzung des Aufenthaltes der armen Seele im Fegefeuer
- **Ablaßgebete auf Totenzetteln:**
 - ab ~ 1880
 - schwellen bis 1940 kontinuierlich an
 - verschwinden seit 1970 fast völlig
- Idealvorstellung der „guten Sterbestunde“
 - Empfang der Sterbesakramente werden auf Totenzettel vermerkt
 - Zeitpunkt des Todes oft bis auf die Minute angegeben
- religiöse Homogenität von Sprache und Bilderwelt der Totenzettel ging mit der Auflösung des katholischen Milieus verloren
 - Texte reduziert
 - schwarzer Rand verschwindet
 - Photos der Toten wurden häufiger
 - = Zeichen, daß Beten für die Verstorbenen an Bedeutung verloren hat, die Erinnerung an sie aber wichtiger geworden ist
- insgesamt sind Totenzettel in den letzten Jahren seltener geworden

- **neue Formen des Totengedenkens:**
 - o Kreuze am Straßenrand
 - nach tödlichen Verkehrsunfällen
 - erinnern an Opfer
 - Initiative geht von hinterbliebenen Freunden und Angehörigen aus
 - Ort des plötzlichen Sterbens wird markiert
 - Form, das Todesereignis zu bewältigen
 - Sehnsucht nach neuen Trauer Ritualen
 - kaum Gebetsaufforderungen
 - aber Zeugnisse der Klage, der Anhänglichkeit und des Glaubens an ein Wiedersehen
- gerade junge Menschen finden Atmosphäre auf Friedhöfen beklemmend
 - o Todesort am Straßenrand erscheint normfrei
 - o das Totengedenken kann den Gefühlen entsprechend gestaltet werden

Klaus Herbers
„Von der asketischen Heimatlosigkeit zu heiligen Orten – Pilgern im Mittelalter“

- Pilgern im Mittelalter war **Massenphänomen**
- für viele die einzige Möglichkeit, aus dem Alltag und der gewohnten Umgebung auszubrechen
- mind. einmal im Leben versuchte man, ein Pilgerzentrum aufzusuchen
 - o Schätzungen:
 - **Jerusalem:** in der Zeit nach 1300 300-500 Gläubige jährlich
 - **Rom:** im 15. Jh. einige Hunderttausende
 - **Santiago de Compostela:** allein aus England in machen Jahren 17 000 – 20 000 Pilger!
- massenhafter Andrang v.a., wenn besonderer Ablass versprochen wurde
- Motivationen der Pilger im europäischen Mittelalter
 - o bis zum 15. Jh. keine persönlichen Pilgerberichte auf uns gekommen
 - o im 13./14. Jh. Typologien bei Dante, Pierre von Joncels und Alfons dem Weisen
 - Alfons der Weise: nennt in seinen „Siete Partidas“ diverse Motivationen
 - Pilger aus freiem Willen, aufgrund eines Gelöbnisses oder aus Bu-ße
 - Unterscheidung zwischen:



abhängig von den „religiösen und nicht-religiösen
Vorstellungen und Leitbildern ihrer Zeit;

im Mittelalter mischten sich religiöse und nicht-religiöse Motive wesentlich stärker als heute

- **frühe Kirche:**
 - o Leben = Pilgerfahrt zur ewigen Heimat
 - „Vita est peregrinatio“
 - o man pilgert auch für Christus
 - „Peregrinatio pro Christo“
 - man verläßt seine Heimat für Christus, ähnlich wie Abraham, als er ins Exil aufbrach
- irische Monachi peregrini stehen auch in dieser Tradition
 - o 6./7. Jh.
- „Peregrinatio ad loca sancta“
 - o entwickelte sich in den folgenden Jh.en
 - o Pilgerfahrt zu Heiligen Orten
 - o v.a. Kreuzzüge (11./12. Jh.) machten Idee von Hl. Stätten im Westen heimisch
- **Grab- und Reliquienkult**
 - o gewann ab dem 6. Jh. auch im Westen an Bedeutung
 - o den Hl. wurden nach ihrem Tod noch übernatürliche Kräfte zugeschrieben
 - => Gräber wurden besuchenswert für Pilger
 - Wundererzählungen
 - nicht nur Seelenheil ist wichtig, auch körperliches Heil
 - => einzelne **Wallfahrtsstätten konkurrieren** miteinander
 - o wirtschaftliche Aspekte, denn hohe Pilgerzahl bedeutet wirtschaftlichen Wohlstand (direkter Einfluß auf Stadtentwicklung)
- seit 11. Jh. entwickelt sich im Zshg. mit den Pilgerfahrten der Ablaßhandel
 - o seit dem 14. Jh. häufiger
 - o i.d.R. nicht als individuelle Motivation
 - o in Jubeljahren oder Hl. Jahren war Anzahl der Pilger besonders hoch
 - Ablässe spielten in diesen Jahren besondere Bedeutung
- periodisches Pilgern ist Erfindung des 14. Jh.s
 - o Papst Bonifaz VIII. eröffnete das Jahr 1300 in Rom mit einer berühmt gewordenen Pilgerfeier
- im Spätmittelalter: problematische Varianten des Pilgerwesens
 - o Strafpilgerfahrten
 - von kirchlichen oder weltlichen Instanzen verordnet
 - dienten der „Sozialhygiene“
 - man konnte sich für einige Zeit unliebsamer Zeitgenossen und Unruhestiftern entledigen
 - o Auftrags- oder Delegationspilger
 - reisten gegen Bezahlung für andere (Lebende oder Verstorbene)
 - „Muschelbrüder“, Jakobsbrüder
 - = Synonym für Landstreicher und Gesinde
- **„peregrinatio spiritualis“** ist gleichzeitig mit „Fehlformen“ nachzuweisen
 - o geistliche Früchte der Pilgerschaft
 - o vermittelt durch Betrachtung, Lektüre von Pilgerberichten und Gebete

- Reformation: Fundamentalkritik am Pilger- und Wallfahrtswesen
 - o trotzdem auf katholischer Seite auch in früher Neuzeit größte Bedeutung
 - auch nach Aufklärung
- Schlüsselereignis mit politischen Auswirkungen:
 - o Wallfahrt zum Heiligen Rock nach Trier 1844
- nach den Traditionseinbrüchen der 1968er-Ära scheint sich ähnliches zu wiederholen

Monika Kania-Schütz

„Das religiöse Fest – Die Primiz als ‚geistliche Hochzeit‘ und Heimat-Feier“

- Primiz = erstes Meßopfer eines Priesters
- i.d.R. festlich in Heimatgemeinde des Neugeweihten begangen
- **Wechsel des Neupriesters aus der Welt der Laien in die des Klerus** kommt zum Abschluß
 - o wie bei kaum einem anderen Fest begegnen sich hier amtskirchliche und laienhafte (☺) Frömmigkeit
- **Grundelemente** der Primiz:
 - o Begrüßung und Einzug des Primizianten in der Heimatkirche am Vorabend
 - o Kirchenzug, Festgottesdienst am Primiztag; Dankandacht am Nachmittag oder Abend
 - o Gräbergang und Requiem am folgenden Tag
- außerdem regionalspezifische Festelemente, die sich im Laufe der Zeit nur wenig verändert haben
 - o z.B. Primizeinladungs- und Erinnerungsgraphik
 - läßt sich bis ins beginnende 19. Jh. zurückverfolgen
 - langfristige Kontinuität und Entwicklung
- **Abweichen der christlichen Konfessionen** voneinander:
 - o bei Protestanten keine vergleichbaren Feste
 - o reformatorische Theologie kennt nur das allgemeine Priestertum
 - o katholische Theologie betont das besondere, sakramentale Priestertum „dem Wesen, nicht dem Grade nach“
 - Konsekrationsvollmacht
 - seit dem Trienter Konzil:
 - hierarchisch-übermenschlich erhöhtes, kultisch durch den Opfercharakter der Messe bestimmtes Priesterbild
 - o Satz im Römischen Katechismus, daß die Priester „mit Recht nicht nur Engel, sondern auch Götter genannt werden“!!
- Primiz interpretiert
 - o den Zshg. von Priesteramt und Meßopfer
 - o das Verhältnis vom Priester zur Kirche
 - Bild der „geistlichen Hochzeit“
 - bereits in der ältesten bekannten Quelle zur Primiz:
 - o Ordo von Saint-Amand aus dem 8. Jh.

- Predigtsammlung des Dominikanergenerals Humbertus de Romanis (~ 1270 entstanden) enthält eine Skizze zur „nova missa“ und damit den ältesten bekannten Nachweis einer besonderen Primizpredigt
- in den letzten beiden Jh.en vor dem Tridentinum:
 - o normative Quellen zur Primiz
 - Rückschlüsse auf Festpraxis
 - Verbreitung in weiten Teilen Europas
- die auf Konzilien und Synoden erlassenen Bestimmungen stehen im Kontext von Bestimmungen, den Lebenswandel der Kleriker zu disziplinieren
 - o gegen gewinnsüchtigen und verschwenderischen Charakter der Primizfeier
 - o Verbot von Musik, Tanz, Possen und Späßen → zu weltlich
 - o vgl. Konstanzer Synode 1609
 - erstmals wurde Verbot 1490 von einer Salzburger Verordnung ausgesprochen, mit Ausnahme der Familienangehörigen Frauen zur Primiz einzuladen
 - aber: Brauch der „Primizbrauch“ hat sich bis ins 20. Jh. gehalten
- **Hochschätzung** des Primizfestes durch die Gemeinden
 - o Fest kommt nur relativ selten vor
 - o Heimat-Feier, da Heimatgemeinde des Neupriesters
- **Quellenlage** ist eher dürftig
- in 1. Hälfte des 19. Jh.s: Primizbildchen
 - o Veränderungen und Kontinuitäten artikulieren sich in der formalen äußeren Erscheinung, der Funktion, der Ikonographie und den Textinhalten
 - 1880er Jahre: Veränderung in der Terminologie der Funktionstexte
 - bis dahin „der“ Priester (3. Person), jetzt Ich-Botschaft → aktive Begegnung mit der Gemeinde
- Angebot der Verlage immer reichhaltiger
 - o wachsende Nachfrage
 - Primiz- und Sekundizgrafik erfahren wachsende Bedeutung für Neupriester

Franz Weber

„Bilder, die die Welt bewegen – Alte und neue Heilige in der Weltkirche von heute

- **trotz des biblischen Bilderverbots:**
 - o gerade innerhalb der katholischen Volksreligiosität haben sich Menschen immer wieder ganz verschiedene Bilder gemacht
 - und vertrauensvoll zu heiligen Bildern bzw. Bildern von Heiligen aufgeschaut
- heute: verwirrende Vielfalt postmoderner Religiosität
 - o faszinierend-irritierende **mediale Bilderwelt**
 - Idole (z.B. Diana) werden mit einem überirdischen „Heiligenschein“ versehen
 - => die traditionellen Heiligen scheinen ihre Anziehungskraft nahezu vollständig eingebüßt zu haben

- in der Weltkirche von heute: Wiederentdeckung der Volksreligiosität
 - o auch der Heiligen und ihrer Bilder
 - o nicht nur in der „Kirche der Armen“ in Lateinamerika
 - o auch in den Ortskirchen anderer Kontinente
 - **alte und neue Formen der Heiligenverehrung**
 - Menschen, die in ihren Einsatz für die Armen und Rechtlosen zu Blutzeugen wurden, werden als Märtyrer verehrt
 - bevorzugter Platz für diese „Heiligen“ in der Volksliturgie der Basisgemeinden und im Heiligenkalender der Armen
- Frage: „Streitfall oder ökumenisches Gemeingut?“
 - o christliche Heiligenverehrung wurde auch nach der grundlegenden theologischen Klärung durch das II. Konzil von Nizäa immer wieder debattiert
 - Reformationszeit
- **II. Vaticanum: Heilige sind Schicksalsgenossen und Weggefährten des durch die Zeit pilgernden Gottesvolkes**
- brasilianische Volksreligiosität:
 - o entspricht Auffassung von Heiligen des II. Vaticanums
 - o Weber war 10 Jahre in Nordostbrasilien
 - stellte die Militarisierung, politische Instrumentalisierung und Klerikalisierung einzelner Heiliger in früheren Phasen der Missionsgeschichte die Heiligenverehrung des brasilianischen Laienkatholizismus gegenüber
 - interpretierte diese nicht als Magie oder Götzendienst, sondern als Ausdruck des Gottvertrauens!
 - wehrte sich entschieden gegen die Unterstellung, daß die Volksfrömmigkeit weithin von magisch-ahergläubischen Elementen durchsetzt sei
 - o der einfache Gläubige, der „volkskirchliche“ Christ – ob in Lateinamerika oder in den Alpenländern – wisse im letzten sehr wohl, daß nicht das „Gnadenbild“ die Gnade erwirke und das Heil bringe, sondern der Gott des Heils, der in Jesus Christus, dem Heiland und Erlöser, Rettung und Hilfe schenkt
 - das Bild sei Erinnerung und bewirke eine Art persönlicher Gegenwart
 - kein Götze oder bloßes Abbild menschlicher Heilssehnsucht!
- im 20. Jh. hat sich also in der Weltkirche von neuem das urchristliche Heiligenbild ausgestaltet